

“JEDER HAT EINE GESCHICHTE”

Mount Rushmore, USA

In Sana'a, Jemen
(mit Fahrer und
Übersetzer)



Erst der Lokalsport in Bad Tölz-Wolf-
ratshausen, dann die Goldminen in der
Mongolei: Gerhard Waldherr umkreist
den Globus seit gut 25 Jahren für Blätter
wie BRAND EINS, GEO, SPIEGEL, ME-

RIAN oder die SZ. Reporter müs-
sen Egozentriker sein, findet er.
Sonst bleibt die Wahrheit auf der
Strecke.

**Herr Waldherr, wozu brauchen wir noch
Reporter? Heute kann sich jeder in den
Flieger setzen und die Welt selbst sehen.**

Das stimmt. Und es bedarf nicht einmal
mehr des Flugzeugs. Ob im Internet, im Fern-
sehen, in der Zeitung: Jeder Platz der Welt
wird medial abgedeckt. Wir leben in der
Illusion, alles zu wissen. Der Reporter aber
fragt sich: Bin ich zufrieden mit dem, was
der mediale Tsunami bietet? Er sucht nach
einer Geschichte, die er erzählen will.

**Das könnte auch jemanden antreiben,
der nicht Reporter ist.**

Sicher. Reporter ist keine Berufsbezeich-
nung, die eine außerordentliche Qualifika-
tion impliziert wie Gehirnchirurg. Aber jede
Reportage ist ein großer Kampf mit der Welt
und mit sich selbst. Was ist richtig? Kann
ich tatsächlich etwas erzählen, das Wahrheit

abbildet? Ich treffe auf Menschen, die mich
manipulieren wollen, die mich anlügen,
mich in die Irre leiten, mir unnütze Dinge
erzählen. Und dann sitzt man vor diesen
Mülltüten voller Fakten, Daten, Bildern, Ein-
drücken und muss sie sortieren. Und letzt-
lich so aufschreiben, dass der, der es liest,
noch etwas davon hat. Ich weiß nicht, ob das
jeder kann. Selbst in unserer Branche gelten
Reportagen nicht zu Unrecht als Königsdis-
ziplin.

**Ist die Grenze zur Literatur in der Repor-
tage tatsächlich fließend?**

Das literarische Element wird überschätzt.
Wichtiger wäre für mich eine Erkenntnis.
Sicherlich lebt jede gute Reportage auch von
guter Schreibe. Die sollte aber nicht am Wort
hängen. Man muss eine Art von Drama fin-
den und es verstehen. Man kann erst schrei-

Kathmandu, Nepal





Miravalle,
Mexiko-Stadt



Irgendwo in Ne-
wada

„Ich bin eher mutlos.“



ben, wenn man genau weiß, was man zu erzählen hat und was nicht. Wie man dann die ganzen Fäden, manche kürzer, länger, dicker oder dünner, zusammenfügt, macht jeder individuell. Die Moral von der Geschichte hängt nicht vom brillanten Schreiben ab.

**Früher waren Reporter so etwas wie Sol-
daten; sie gingen dahin, wo es weh tat:
Scholl-Latour, Kapuscinski, Kisch, Heming-
way, Wallraff. Heute sind Reporter entwe-
der embedded oder Reisejournalist.**

Es gibt sie dennoch, die überraschenden Reportagen, auch im Reisejournalismus. Und an gefährliche Orte gehen Reporter immer noch. Viele Berichte jedoch können nicht mehr die Wucht entfalten wie vielleicht früher eine Kisch-Reportage. Er hatte den Vorteil, zu einem Zeitpunkt der einzige an einem Ort gewesen zu sein. Heute berichten vom

selben Platz mehrere Dutzend Kollegen gleichzeitig. Dazu kommt: Sich heute abzuheben unter vielen hervorragenden Reportern, ist extrem schwierig. Man darf ja nicht vergessen, dass – bei aller Verehrung für den Erfinder der Reportage – Kischs Texte nicht der Maßstab sein können. Die Autos sind heute auch besser als zu Kischs Zeiten.

Ist Risiko ein Garant für Unverwechselbarkeit? Sie wurden von Sandinisten verhaftet, in Mexiko setzte Ihnen ein Straßenräuber die Pistole an die Schläfe, und in der Mongolei saßen Sie eingeschneit in einer Goldmine fest.

Ich bin eher mutlos. Ich lege es nicht darauf an, in brenzlige Situationen zu kommen. Ich wurde auch gefragt, mit der 101st Airborne Division in den Irak einzumarschieren. Ich fühlte mich dabei nicht wohl und



Tokio, Japan

habe abgelehnt. In Mexiko habe ich einfach eine falsche Entscheidung getroffen. Und in der Mongolei fuhren wir bei strahlendem Sonnenschein los, als es plötzlich anfang zu schneien. Ich muss nicht wie **Jon Krakauer** auf den Mount Everest. Aber er ist eben nicht nur Reporter, sondern als passionierter Bergsteiger auch süchtig nach Extremen. Es ist sicher sehr verlockend, eine Geschichte zu finden, über der die Aura der Gefahr wabert. Damit kann man sich zweifelsohne profilieren. Das hat mich aber nie interessiert.

Wie finden Sie Ihre Geschichten?

So abgedroschen es auch klingen mag: Jeder hat seine Geschichte. Die Frage ist nur, wie nahe komme ich an sie ran. Ich habe mal eine Reportage über Tschernobyl gemacht. Von Kiew aus fahren jetzt Touristenbusse dahin, und man kann sich erzählen lassen,

dass das alles gar nicht so schlimm sei, wie es immer in den westlichen Medien beschrieben würde. Oder sie finden jemanden, der da arbeitet. Der erzählt einem auch erst von regelmäßigen Sicherheitskontrollen und Gesundheitschecks. Doch erst wenn sie bereit sind, mit ihm zu trinken, kommen sie dem, was der Mann dort macht, sehr viel näher. Denn nach der dritten Flasche Wodka erzählt er die Geschichte vom Friedhof, auf dessen Grabsteinen kaum jemand steht, der älter als 50 Jahre geworden ist. Alle seine Kollegen sind gestorben. Und er ist 40. Man kann nicht als Reporter nur aus dem Flugzeug fallen, um, wie ein Kollege mal sagte, den Adlerflug zu machen, um über das Thema drüber zu fliegen. Sicher braucht man die Distanz, aber die wahren Geschichten ergeben sich auf dem Boden.



Jamshedpur,
Indien (mit
dem Übersetzer
Anoop Saxena)

Ist ein Weltreporter heute also eher ein Lokaljournalist?

Ja. Er muss bereit sein, den Ort wirken zu lassen und nicht nur den grellsten Reizen zu verfallen. In Kasachstan hatte ich eine Terminliste mit Interviewpartnern voll mit stellvertretenden Ministern und Beratern des Präsidenten. Die Gespräche gingen dann über politische Rhetorik kaum hinaus. Eines Abends saß ich in einem Restaurant neben einem blassen, kleinen Amerikaner. Am nächsten Tag saß ich am Stadtrand von Astana bei einem Bauunternehmer. Draußen wurde ein Lamm geschlachtet, drinnen brüllte der Bauunternehmer ins Telefon, und der Amerikaner erzählte, wie dieser Mann sich in Kasachstan erst ein Firmenimperium aufbaute, dann pleite ging und inzwischen wieder große Geschäfte macht. Dann fängt man an, ein ganz neues Bild zu stricken.

Suchen Sie deshalb das Detail, das Große im Kleinen, weil es unsere Wahrnehmung entschleunigt?

Mir gefallen Details. Man bleibt einfach stehen und guckt. Die Romane von vor hundert Jahren waren viel detailgetreuer. Bram Stoker erzählt seitenweise darüber, was die Menschen essen, zu welcher Uhrzeit, beschreibt die Dämmerung, die sich über Transsylvanien senkt. Wir haben in der heutigen Zeit den Blick auf die Details verloren, weil wir glauben, sie seien nicht wichtig. Dabei sind es die Details, die unsere Unterschiedlichkeit im Sog der Globalisierung bewahren.

Der Globalisierung gehen Sie in Ihrer Reportagesammlung „Bruttoglobaltournee“ nach. Was dreht sie, die Welt?



Grenze Indien/
Pakistan, Wagah

„Der größte Teil der Wahrheit ist noch zu entdecken“



Lhasa, Tibet

Es gibt das Sprichwort: Geografie ist Schicksal. Alles fängt mit Geografie an, sie bestimmt Klima, Kultur, Mentalität, Wirtschaft. Man geht an einen Ort, und über diesen Ort ergibt sich ein Bild. Wenn Sie diese Bilder aneinander reihen, sind wir vielleicht näher dran an dem, was die Welt ist: Viele Menschen, viele Zusammenhänge und die Erkenntnis, das diese globalisierte Welt gar nicht so vereinheitlicht ist. Natürlich gibt es in Tokio, Kapstadt, Moskau die selben Shoppingwelten mit den selben Konsumartikeln samt Beschallung. Das Internet ist überall, selbst in der hintersten Jurte der Mongolei wissen die Leute, wer Brad Pitt oder Cristiano Ronaldo ist. Das sind aber nur die sichtbaren Elemente. Dahinter tun sich erstaunlich resistente Realitäten auf. Vieles ist dort immer noch so, wie es immer war.

In einer Geschichte erzähle ich von einem Marathonlauf in der Antarktis. Die Welt ist unendlich erschlossen. Aber den Pinguinen ist das egal, wenn die Läufer wieder weg sind. Da sieht es noch so aus wie zu Shackletons Zeiten. Das ist eine schöne Erkenntnis.

Reporter sind also nicht vom Aussterben bedroht?

Keineswegs. Wir brauchen die Reportage mehr denn je. Der größte Teil der Wahrheit ist noch zu entdecken. Ich habe auch nichts anders mehr vor in meinem Leben, als das zu machen.

Vi.S.d.P. verlost drei Exemplare von „Bruttoglobaltournee“ unter allen, die per Kommentar oder Mail Interesse bekunden